

Viel Unterstützung für den Dialekt

Erster Mundartwettbewerb der Sparkassenstiftung im Ahrkreis begeisterte Publikum in Dernau

Hildegard Ginzler

In ländlichen Gefilden zählt er noch oder wieder, der Begriff Heimat. Auch im Kreis Ahrweiler weiß man ihn emotional zu füllen, gibt es viele Menschen, die intime Kenntnis von ihrem Lebensraum haben, Bindungen mit Familie, Nachbarschaft und Vereinen pflegen und mit den landschaftlichen Besonderheiten ebenso vertraut sind wie mit dem Zungenschlag ihres Ortes.

Doch während früher ein Großteil der Bevölkerung Dialekt sprach, sind die lokaltypischen Sprachausformungen seit einigen Jahrzehnten rückläufig. Eine verstärkte Mobilität hat zusammen mit den Massenmedien und dem Verschwinden traditionell landwirtschaftlich-dörflicher Lebensweise die Mundart zurückgedrängt. Immer kleiner wird der heimatgebundene Personenkreis der Dialektsprecher. Immer mehr verschiebt sich das Gewicht von der Mundart zum Regiolekt, ein Ausdruck, den Dr. Georg Cornelissen, Leiter der Abteilung Sprachforschung beim Amt für rheinische Landeskunde (Bonn), für die Umgangssprache geprägt hat. Die Politik fordert die Menschen auf, sich größeren Räumen wie Europa oder gar der globalen Welt zugehörig zu fühlen. Doch kann dies die Verbundenheit mit dem engeren Lebensumfeld ersetzen? Wohl als Reflex auf die zunehmende Unüberschaubarkeit der Lebenszusammenhänge erstarkte ein neues Bewusstsein für den durch die Nazizeit in Misskredit geratenen Begriff Heimat. Und damit einher ging eine Rückbesinnung auf den Wert der eigenen Sprache als Teil der kulturellen Identität.

Aus Spaß am farbigen Idiom, aber auch getrieben von der Sorge, der Dialekt könne verkümmern, gar aussterben, haben sich bereits früher, jedoch verstärkt in den vergangenen Jahren, Menschen gefunden, die sich dafür einsetzen

der Mundart einen Fortbestand zu sichern, sie zu verbreiten und in Erinnerung zu halten. Dies geschieht beispielsweise durch Schrifttum, Theaterspiel oder Mundart-Treffen.¹⁾

Mundart-Literatur

Im Ahrkreis deckt die einschlägige Literatur ein ganzes Spektrum ab. Als vermutlich erste Mundart-Veröffentlichung erschien 1888 im Plachner Verlag und 1889 im Bonner Verlag P. Hanstein „Sparren, Spähne und Splitter von Sprache, Sprüchen und Spielen aufgelesen im Ahrthal“, ein 42-seitiges Bändchen von Dr. Peter Joerres²⁾. An Nachschlagewerken liegen vor für Dernau eine „Nokixel“ betitelte Wortsammlung von Hermann Josef Schmitz, für Adenau die Broschüre „Wortsammlung der Adenauer Mundart und ergänzende Sachbe-reiche“ von Katharina Wißner (beide 1993), „Meng Motteschbrooch 3000 Wörter im Register in Adenauer Mundart“ von Stefan Weber (1997) sowie die kleine Publikation „Vive l'Addene Platt – Wööete omm Addene Platt“ (2005) von Dr. Wolfgang Raussen mit 320 im Adenauer Dialekt integrierten französischen Wörtern. Ambitionierte Nachschlagewerke lieferten Kurt Degen mit „Rheinische Mundart in Burgbrohl. Ein Wörterbuch“ (1993) und Gisbert Stenz, der ein „Neues Ahrweiler Wörterbuch Ahrweiler Mundart ABC“ (2005) verfasste.

Es wird fleißig weitergesammelt, so im Brohltal in Wehr, wo der Brauchtums- und Verschönerungsverein Wehrer Dialektwörter zusammenträgt. Zur erbaulichen Mundart-Literatur zählen Marianne Slaters unterhaltsame Geschichten und Gedichte, illustriert durch Federzeichnungen des Ahrweiler Grafikers Karl Kirfel, die in die Broschüre „Ahrweiler... dat

senn mir!“ mündeten.³⁾ Von Stefan Weber kamen persönliche Erzählungen heraus, 1995 „Erinnerungen und Geschichten aus meinem Leben“ wie auch „Geschichten aus meinem Leben in Handschrift“ (Gedichte in Hochdeutsch und Adenauer Mundart). 1996 legte er „Wie me dumols ha geschwallt: dit un dat on Addene Platt“ vor, ein Mix aus Selbsterlebtem, Streichen und Redewendungen.

Bühnenreifer und klingender Dialekt

Immer zu Ostern trumpft in Reifferscheid eine Laienspielschar im ehemaligen Jugendheim auf, um in „Reiwesch Platt“ ihr Generationen übergreifendes Publikum zu begeistern. Die seit 35 oder mehr Jahren bestehende „Theatergruppe der katholischen Jugend Reifferscheid“⁴⁾ führt bei der langen Theaternacht jeweils einen Einakter und einen Dreiakter auf, die in Mundart übertragen und ein wenig in Richtung örtliche Verhältnisse frisiert sind. Turbulente Handlung, Verwechslungen und komisch zugespitzte Charaktere bestimmen das Bühnengeschehen. Einige junge Mimen – Verheiratete scheiden aus – beherrschen den Dialekt nicht mehr und müssen ihn büffeln wie eine Fremdsprache. Auch die 1952 gegründete Laientruppe „Theaterfreunde Barweiler“ im Wallfahrtsort Barweiler schreibt heitere Theaterstücke in Dialekt um und verleiht ihnen Lokalkolorit. Seit 1994 gibt es im Saal Hüllen nach langjähriger Theaterpause wieder die beliebten immer ausverkauften Darbietungen. Mit Klang verbunden lässt sich die Mundart ebenfalls hochhalten. Das beweisen die fünf „Ricomagus Mösche“, Remagens musikalische Spatzen, seit 1982 im Karneval. Sie treten mit humorvollen Texten und bekannten Melodien auf, singen sowohl eigene Lieder typisch Remagener Färbung als auch Songs bekannter Kölner Gruppen. Genauso bringen „de Botzedresse“ aus Niederzissen Musik und Fröhlichkeit unter die Leute. Allerdings hält sich die 1995 entstandene Karnevals-Stimmungsband mit ihrem Medley-Repertoire ausschließlich an den rheinischen Tonfall der Kölsch-Bands und zahlreicher Schlagerstars. Wegen ihrer sozialen Ader – Konzert-Einnahmen spenden sie guten Zwecken – erhielten Mösche wie Botzedresse

zum 190. Geburtstag des Ahrkreises neben fünf weiteren Vereinigungen die Ehrenplakette des Kreises Ahrweiler.

Mundartgruppen

Zur Pflege des Dialektes treffen sich mancherorts die Mundartfreunde regelmäßig, so im traditionsreichen Ahrweiler, wo die „Plattakademie“ des Heimatvereins „Alt-Ahrweiler“ erstmals am 1. Dezember 1988 von Hans-Joachim Jonas im privaten Kreis einberufen wurde. Seitdem geht sie, früher dreimal, heute meist zweimal jährlich, öffentlich über die Bühne – mit einer bunten Mischung selbst verfasster Gedichte, Geschichten und Erzählungen aus der Kindheit. Peter Palm gab der „Plattakademie“ ihren Namen. Geleitet wurde sie von Toni Steup, bis 1999 Reinhold Nischalke seine Nachfolge antrat. Dass jeweils 80 bis 100 Gäste aus Ahrweiler und Umgebung zur Akademie in Apbell's Restaurant kommen, beweist die Zugkraft der Mundart.

Jeden Monat tagt der „Sinziger Mundartkreis“, den Rosemarie Bongart mit dem ersten Treffen am 24. Mai 1996 ins Leben rief und dessen Leitung sie 2006 an Gerd Schultes abgab. Der Kreis geht themenzentriert vor, hat sich intensiv mit Sinziger Flurnamen, den Straßen, dem Geschäftsleben damals und heute sowie weiteren Aspekten der lokalen Historie beschäftigt. Sinzig-Kenner Heinz Schmalz unterstützt den gut besuchten Mundartkreis mit seinem Wissensschatz und einem großen Bildarchiv.

An Beweisen von Heimat- und Mundartliebe mangelte es auch in Bad Neuenahr, Remagen und Adenau nicht, doch hielten die Bemühungen in Form fester Zusammenkünfte dort nicht an. Den längsten Bestand hatte von 1980 bis 1995 ein Mundartkränzchen in Bad Neuenahr. Im Seminar der Kreisvolkshochschule von Hans Alfred („Fred“) Braun gab Philipp Bichler die Richtung vor. Gemeinsam mit dem ebenso dialektbegeisterten und detailversessenen Willi Pollig führte er durch die äußerst spannenden wie amüsanten Themen-Abende im Hotel Krupp. Das Mundartkränzchen stand und fiel mit der Person seines Hauptakteurs. Als Philipp Bichler Mitte der 90er Jahre starb, schlief auch der einst so vitale Mundartkreis ein.

Leider nur ein Intermezzo blieb die "vergnügli- che Laudatio auf Remagen". Unter diesem Motto wurden zumindest 1996 und 1997 in der Grundschule am Ort mehrere Kapitel Stadtge- schichte von Friedrich Bayerath, Stadtarchivar Kurt Kleemann und Franz-Josef Schneider auf- geschlagen. Es ging in Remagener Mundart um Stadt- und Familienereignisse, Heimat und Bräuche. Nachdem Kleemann die Zeit für die mitgeschnittenen und archivierten Gespräche mit Zeitzeugen fehlte, fanden diese, auch Jeuchelabende genannten VHS-Veranstaltungen, ein Ende.

In Adenau gründete sich Anfang 1997, ange- regt durch den Vorsitzenden des Heimatpflege- vereins Walter Romes, ein „Arbeitskreis Mund- art“, um ein Mundart-Wörterbuch zusammen- zustellen. Ende 1998 stellte der Kreis Stefan Webers Arbeit „Meng Motteschbrooch“ vor. Er- gänzend plante man Geschichten in "Addene Platt" herauszugeben, woraus nichts wurde, da sich der Arbeitskreis mangels Mitglieder auflöste. An seiner Stelle organisierte der Ver- ein EifelArt 2003 und 2005 je einen heiter-ge- selligen Mundartabend.

Sehr lebendig geht es dagegen alljährlich in Königsfeld zu. 2006 organisierten Karl-Heinz Kurth und Kirsten Zipp von der Kreisvolks- hochschule Ahrweiler, Außenstelle Königsfeld, bereits zum achten Mal in Folge den „Künnis- felder Mundart-Abend“. 15 Vortragende brach- ten Original-Mundart-Töne unter ein Publi- kum, das von Jahr zu Jahr gewachsen ist und kaum noch im Bürgerhaus Platz findet.

Mundartwettbewerbe

Die Arbeit der Einzelförderer und Dialektgrup- pen, die dokumentarisch, literarisch, musika- lisch und auf den Theaterbühnen aktiv sind, führt in der Summe und über die Dauer zu ei- ner kontinuierlichen Förderung der Mundart. Ein zusätzliches Instrument dem Dialekt auf die Sprünge zu helfen, seine Freunde zu be- stärken und ihnen neue Sympathisanten zuzu- führen, sind Mundartwettbewerbe. Die Kon- kurrenz bringt Bewegung in die Szene. Teil- nehmer wie Publikum erwarten gespannt den Ausgang. 1982 richtete die Rhein-Zeitung den ersten von vier Wettbewerben im Ahrkreis aus

und vergab als Hauptpreis jeweils den „Bläke Fritz“, eine Holzplastik des Mayschossers Bild- hauers Georg Knieps im Andenken an das Ei- fel-Original Fritz Braun (1840-1934), Kessel- flicker aus Eichenbach. 1984 organisierte die Zeitung den Wettstreit in der Komturei Adenau, musikalisch umrahmt vom Heimersheimer Mandolinenverein. Zünftig warb sie für das 1986er Mundartereignis: „Am 7. Dezember, dat eß en Sunndag, eß om Winzerverein Mayschoß en ‚Wettbewerb der Mundartdichter‘, wat neus andesch heisch wie: ‚Et wiejt Platt jeschwätz‘. Wat die Plattschwätzer aus em ganze Kreis, al- so och aus Franke, Deidemech, Romespech, Adde, Mösch, on esujar aus dâ Mayene Kannnt hânne vom Laache See jeschriwwen han, wiet vürjelese. Ihr konnt all kunn, je mieh desten besse. Et koß neuß.“

Erst am 14. April 1991 schlug in der Gaststätt- te Weinbauverein Dernau erneut die Stunde der Mundart-Kreativen. Im Rahmen der 5. Kreiskulturtag hatte die Rhein-Zeitung den Wettbewerb gemeinsam mit der Kreisverwal- tung organisiert. Anlässlich des 175-jährigen Bestehens des Kreises Ahrweiler waren damals, wie sich der frühere Kreisarchivar Ignaz Görtz erinnert, auch Teilnehmer des Partnerkreises Artern (Thüringen) zugelassen. Erstmals stand der Wettstreit unter einem Thema. „Meine klei- ne Welt“ lautete das selbstgenügsame Motto, das dennoch Raum für Nostalgisches wie Zeit- kritisches, Ernstes wie Heiteres bieten sollte. Indes erachtete die Rhein-Zeitung einen stren- gen Hinweis für nötig: „Der RZ-Wettbewerb kann und will nicht Ersatz für den ausgefallenen Fastelovend sein und auch keine Wahl- kampf-Plattform.“⁵⁾

„Es ohs Sprooch net wirklich schön“

An diese Tradition knüpfte die Sparkassenstif- tung „Zukunft Kreis Ahrweiler“ an, als sie in Zusammenarbeit mit dem Krupp Verlag ihren ersten Mundartwettbewerb „Es ohs Sprooch net wirklich schön“ auslobte. Zur Krönung der Bemühungen ging am 2. März 2007 im Der- nauer Weinbauverein ein Vortragsmarathon über die Bühne, der die Mundart des Ahrkrei- ses in ihren verschiedenen Ausprägungen be- leuchtete.

Teilnehmer aller Regionen des Landkreises reichten 41 Beiträge der Sparten Lyrik und Prosa ein. Sie stellten sich einer siebenköpfigen Jury, für die Persönlichkeiten gewonnen werden konnten, die sich seit langem für den Dialekt in der Region einsetzen: die Mundartkenner Rosemarie Bongart, Karl-Heinz Kurth, Udo Stratmann und Gisbert Stenz sowie Kreisarchivar Leonhard Janta. Zum Bewertungsteam zählten ferner Karl-Heinz Sundheimer für die Stiftung und Helmut Schwarz für den Krupp Verlag.

Bereits im Vorfeld hatten sich die Juroren eingehend mit den (anonymisierten) Texten befasst und 14 in die engere Wahl gezogen.⁶⁾ Deren Verfasser sowie Tobias Ritz und Nathalie Gros, die in der Kategorie Jugend außer Konkurrenz liefen, boten ihre Gedichte und Geschichten einem interessierten Publikum dar und legten sich doppelt ins Zeug, um erneut auch die Jury zu überzeugen. Denn obschon die Punkte für Inhalt und Sprache bereits vergeben waren, sollte die Vortragsweise mit 50 Prozent

zu Buche schlagen, wie Jury-Vorsitzender Gisbert Stenz erläuterte.

Launige Einführung

Landrat Dr. Jürgen Pföhler und der KSK-Vorstandsvorsitzende Dieter Zimmermann stimmten launig auf die Veranstaltung ein. So beantragte Pföhler scherzhaft einen Sonderpreis für eigene Mundartkünste – die in Prüm gebräuchliche Beugung von „sein“ „ich sann, dou bass, hähn ass“. Er brachte gleichfalls zum Ausdruck, dass der Mundart als Vermittler von Identität und Heimatverbundenheit eine hohe Bedeutung zukomme. Besonders freute ihn die Beteiligung der Jugendlichen. Seine ganze Ansprache im Dialekt haltend, erklärte Dieter Zimmermann, die Stiftungsmitglieder hätten sich 2006 gefragt: „Müsse mir net, wenn mir över Zukunft schwätze, och ohs Traditione bewahre un jehürt dozu net och ohs Platt? Mir fande, dat is en doll Idee on hann ohs opjemääch, ene Mundartwettbewerb zo veranstalte.“



Alle Teilnehmer des Mundartabends in Dernau, hier mit Ausrichtern und Juroren, erhielten einen Sammelband der eingereichten Beiträge.

Er übergab das Mikrophon Thomas Brenner von der Formation Cover Kölsch, den manche Besucher im Weinbauverein schon vom Musical „Weinteufel“ her kannten. Mit reichlich lockerer Schnüss führte Brenner durch das Programm und würzte es, unterstützt von Winfried Schuld am Keyboard, mit einigen Gessagseinlagen.

Geschichten zum Schmunzeln und Lachen

Die Vorträge gliederten sich in zwei Blöcke, Prosa und Lyrik, die jeweils „von der Jugend“ angeführt wurden. Tobias Ritz aus Niederdürenbach-Hain, mit 15 Jahren der jüngste Teilnehmer, übernahm erfolgreich die Rolle des Eisbrechers. Er hatte Jean-Charles' „Knilche sterben niemals aus – Aus dem Kindermund von kleinen und großen Leuten“⁷⁾ gewählt, einen Auszug ins Platt übersetzt und legte fröhlich mit „De Oplklärung“ los: „En Deutschland jelöwen de klääne Pänz an de Fröschdäch un de Störrch. Bei de Franzuse vezellen de Eldere, dat de klääne Kenne en de Kappessköpp setsen, bis me se en en Familesch höllt.“

„En joode Nobeschafft“ von Elvira Schepers-Israel (Sinzig) präsentierte ein heikles Missverständnis, das sich aus der Gefälligkeit des Babysittens ergab. Dabei ließ sich alles ganz harmlos an, es hieß, „Ich krösch et Babyphone un könnt in mengem Wohnzimmer setze bleivve un üvver dat Babyphone hürre, ob der Klein unruhisch wer.“ Die Erzählung „De vejässene Chressbaum“ von Willi Ockenfels (Remagen) zog die Mundwinkel ebenfalls nach oben, jedoch nicht zum lauten Lachen, sondern zum stillvergnüglichen Schmunzeln. In schönem Rhythmus mit wohlgesetzten Reimen ließ Ockenfels Revue passieren, wie jener zuletzt vergessene Weihnachtsbaum erst sorgsam ausgesucht und geschmückt („wie ous em Bilderbooch...dat woar en hehre Sach“), schließlich im „Vürrots-Obbewahrungsräumche“ landet. Erst die Suche nach den Eierfarben bringt hinterm Vorhang das verstaubte Tännchen wieder in Erscheinung: „...och noch mit Nohle! Hüür an und saach, wer hatt von dämm Baum jedaach!“

Natalie Gros (Weibern), als 19-Jährige noch

ein Küken unter den alten Mundart-Hasen, erheiterte mit „Et Stöthje vum Visemadentchje“. Das Weiberne „Haffepähd“, wie sie sich vorstellte, rief die Franzosenzeit in Erinnerung und mit ihr die Gefahren unerwünschten Nachwuchses: „Jank net bei die Franzuse-Naas, suss brauren mir baal en Ditzjesbaas!“ warnten damals „Mamm un Bapp“.

Auch Gisela Dietz (Galenberg) spann den humorigen Faden weiter, indem sie vielerlei „Arznei und Hälmittelche“ auftischte. Gleich in der ersten Strophe umriss sie reimend ihr amüsantes Thema: „Bat für de Oma wor de Kamille / sein heut de Tablette on de Pille. / Für jees Wehwehche, jedes Pläsirche, / do jitt et heut Spretze on Klistierche!“ Werner Schüller (Kreisstadt) eröffnete seinen Beitrag „Die Deukaa“, mit der Zeile „Wat oss en ‚Deukaa‘?“, was sicherlich viele der Anwesenden an die Worte des Professors Bömmel aus der „Feuerzangenbowle“: „Wat is en Dampfmaschin?“ erinnerte. Die Deukaa jedenfalls lief, anders als die Dampfmaschine, nicht wie geschmiert, sondern erbärmlich quietschend. Ihr Fahrer glaubte gar, sie spreche zu ihm, mahne, das Holz aus dem Gemeindewald nicht zu stibitzen – „un du huhet ich, wie die Deukaa schliepse dät, ‚ich roden de et net, ich roden de et net““. Helmut Schuld (Gimmigen) belustigte die Gäste mit seinem „Lüch Mattes“, ein ganz durchtriebener Schlingel, der es mit unglaublichen Geschichten sogar bis in den Himmel bringt: „Dä Mattes log on log on log, sulang, bes Petrus nix mieh sproch. Sulang, bes dorch dat dolle Kalle, dä Hellige wor in de Schlof gefalle.“

Ungezählte Lacher hatte Robert Hoß (Bad Breisig) auf seiner Seite, als er mit seiner Platt-Version „Noah on die Behörde“, Schritt für Schritt bewies, dass der biblische Archebauer heute, geknebelt von Verordnungen, baden gehen müsste. Trotz aller Anstrengungen türmen sich vor Noah immer neue Schwierigkeiten auf. „Nohdem ech dann endlech e passend Jewerbegrondstöck jefonne hatt, jof et nur noch mi Probleme. Em Moment jät et zum Beispill öm die Froch, ob die Arch feuerhemmende Dörre, en Sprinkleranlach on en Löschwassertank brauch! Op meine Hinweis, ich hätt im Ernstfall röndeömm jenoch

Löschwasser, mänten die Beamten, ech wöllt mech üwwer se löstech mache.“ An anderer Stelle klagt Noah resigniert: „Die Sökerei noh dem Zederholz hann ech enjestellt. Libanesische Zedern dörfen net mit eingeführt were.“ Obwohl Hoß' Vortrag sehr ausführlich ausfiel, steigerte sich die Stimmung fortwährend. Dazu trug auch die gelungen trockene Darbietungsweise bei.

Begeistert wurde gleichfalls die Erzählung „Ene fromme Besuch“ von Margret Nischalke (Ahrweiler) aufgenommen. Sie war ihr als ein Fundstück aus dem Liboriusblatt von einer Bekannten zugetragen worden. Ausgeschmückt und ins Platt übertragen, kam ein Sprachschätzchen dabei heraus, das breiten Zuspruch fand. Nischalke ließ das Publikum an den Leiden eines jungen Geistlichen teilnehmen, der, neu im Eifeldorf, seine Schäfchen persönlich kennen lernen will. Beim Hausbesuch wird er unfreiwillig Zeuge einer sehr speziellen Reinigungsaktion und muss erleben wie eine Großmutter das Kunststück fertig bringt, mit „enem zemlech knuselige Lappe“ die halbe Küche und ihr Enkelchen zu „säubern“: „Se dräht ene Zibbel on pöttelt imm noch e paa Mömesse ous de Nas. Dann däät se jät Spuck draan on rivv imm de Spinatkneutsch vom Back...“ Kurzum, das Wundertuch kommt bis zur Ekelgrenze zum Einsatz, wurde aber von Margret Nischalke so herzerfrischend zwischen alter Eiflerin und hilflosem Pastor ins Spiel gebracht, dass es ein reiner Genuss war.

Besinnliche Beiträge

Andere Vortragende wählten Rückblicke unterschiedlicher Art. Ingeborg Westermeier (Weibern) ließ ohne jede Betulichkeit dankbar ihre „Konnetrööm“ anklingen – „Bat wor datt doch en sorglos jelöckelesche Zeit!“ – und Marianne Breuer (Dedenbach) die wunderbare Geborgenheit in der „Jrussfamillech“, wobei sie unumwunden eingestand, „et joof at äs Knatsch, dat bliff joo net aus met su vill Jessennunge en nem Haus“. Wehmütig gedachte Karlheinz Korden (Adenau) der Zeiten, als „Ohs Sproch“ noch in aller Munde war. Damit hatte er ein Thema gefunden, das dem Vor-

tragsabend wie auf den Leib geschneidert war. Manch einem der Anwesenden sprach er wohl aus dem Herzen, als er dichtete, „Wie denkt me doch su off zeröck / un fröcht sech dann, verdammt Ihr Löck, / wo es ohs Addene Platt jebliwwer? / me sproch et, et wue nie jeschriwwer, / de Hem, en de Verwahrschull och, / wor dat eenfach doch ohs Sproch!“

Auch Magdalena Kirfel (Ahrweiler) führte Klage und zwar um „De Birk“, deren Schönheit sie so leidenschaftlich beschrieb – „De Stamm schniewe-iß / en Selevestre-if / em Sonnelich de Birk“ – dass die Zuhörer sie förmlich vor sich sahen. Doch „jebout dann wue, hänne on füe, rondöm verbaut die Birk“, weicht aus dem luftigen Gewächs in Weiß und Grün alles Leben. Beim eindringlichen Vortrag der mundart-erfahrenen Rednerin konnte es einem kalt den Rücken herunterlaufen. Er war das rechte Dialekt-Pendant zum Lied „Mein Freund der Baum“, mit dem Alexandra einst begeisterte. Sehr nachdenklich erinnerte Paul Justen (Fuchshofen) darauf an „Dat aale Wäächkröüz“, das dem „Üsbou von ‚ner Asphaltstrooß“ weichen musste. Und wer seiner Vorstellung von dem steinernen Zeitzeugen gelauscht hatte, der trauerte mit Justen um so vieles, das plötzlich verschwindet, obwohl es sinnreich und liebenswert Jahrhunderte überdauern konnte.

Die Preisträger

Einzig Jutta Bell (Kempnich) hatte ein eindeutig religiöses Thema angepackt. „De grüßte Schatz von Kemmesch“, behandelt das dortige Kreuzwäldchen mit den Kreuzwegstationen: „Stanislaus Ladislaus Ferdinand Freiherr von Freyhold leeß om fürletzte Jahrhonntert et Kreuzwäldche baue, dat wiet heut noch bewonnert. Vulkanische Stähn, jenannt ruhde Grotze, dohte für en Stationsweech notze.“ Mit einem ganz eigenen innigen Ton beschrieb Jutta Bell, die eigentlich für ihre Auftritte in der Bütt bekannt ist, die Anlage als Stätte tiefer Andacht. In der Kategorie „Lyrik“ honorierte die Jury sie als erste Siegerin. Paul Justen erlangte den zweiten Platz und Gisela Dietz wurde dritte Preisträgerin. In der Prosa holte Robert Hoß den ersten Preis, gefolgt von der zweiten



Jutta Bell war in der Kategorie „Lyrik“ erste Siegerin.

Siegerin Margret Nischalke und Ingeborg Westermeier, die Dritte wurde. Alle Sieger erhielten eine Urkunde. Darüber hinaus durften die Erstplatzierten eine Prämie von 200 Euro mit nach Hause nehmen, die zweiten Plätze erhielten 100 Euro und die Drittsieger jeweils 50 Euro. Die Jugendsieger Tobias Ritz und Nathalie Gros freuten sich über Sonderpreise. Alle Vortragenden aber konnten einen Sammelband mit den eingereichten Beiträgen in Empfang nehmen. Die mit Engagement vorgebrachten Stücke ließen über 150 Besucher einen unterhaltsam-abwechslungsreichen Abend genießen, der einmal mehr belegte, wie lohnenswert die Beschäftigung mit der Mundart ist. Um sie zu beleben und weiterzugeben, hatte die Kreissparkasse zum Wettbewerb aufgerufen. Ermuntert durch die große Resonanz und die Originalität in Dichtung und Prosa, will die Bank-Stiftung den Wettbewerb erneut ausschreiben.



Landrat Dr. Jürgen Pföhler gratuliert Robert Hoß (r.) zum 1. Preis in der Kategorie Prosa.

Anmerkungen:

- 1) Der Beitrag baut auf einer Reihe von Artikeln der Verfasserin auf, die in loser Folge als Vor- und Nachbereitung des KSK-Mundartwettbewerbes „Es ohs Sprooch net wirklich schön“ in der Wochenzeitung „blick aktuell“ des Krupp Verlages von Ende 2006 bis Frühjahr 2007 erschienen sind.
- 2) Dr. Peter Joerres (1837 – 1915) war Leiter der höheren Stadtschule in Ahrweiler, Gründer des Ahrgau-Museums, zudem vorzüglicher Kenner der Ahrweiler Historie und Autor zahlreicher Publikationen zur Heimatforschung.
- 3) Herausgeber Franz-Josef Decroupet, Bruder der Autorin, hat die limitierte Auflage kostenlos an den Heimatverein "Alt-Ahrweiler" weitergereicht, um über den Verkaufserlös die Ahrweiler Brauchpflege zu unterstützen.
- 4) Hilde Krämer schreibt in der Rhein-Zeitung vom 10. April 1996, die Theaterleute spielten damals im 24. Jahr. Der Reifferscheider Ortsvorsteher Michael Henneberger mutmaßt indes, die Vereinigung existiere bereits sehr viel länger.
- 5) Rhein-Zeitung vom 28. Januar 1991. An Rhein, Ahr und in der Eifel fiel die Karnevalssession 1990/91 aus. Wegen des Golfkrieges wurden fast alle Veranstaltungen abgesagt.
- 6) Zur Jury gehörte zu diesem Zeitpunkt auch Rosemarie Bongart, die jedoch am Vortragsabend verhindert war.
- 7) Der humorvolle Band ist in den 1970ern alle paar Jahre bis 1991 erschienen.